

## Carl May's Selbstbiographie.

Die Witwe Carl May's  
gibt in dem Verlag von  
Fehsenfeld in Freiburg  
den mit May's Werken

glänzende Geschäfte gemacht hat, eine Selbstbiographie ihres Mannes heraus (Preis M 2), die offenbar seinen literarischen und menschlichen Ruf verbessern soll. May legt noch einmal ausführlich die guten Absichten dar, die er beim Schreiben dieser Bücher verfolgt haben will und gibt im übrigen eine lebhaftere Darstellung der Verhältnisse, in denen er geboren und groß geworden ist. Danach war sein Lebensweg reichlich mit Dornen bewachsen. Seine Eltern waren bitterarme Weberleute in einem erzgebirgischen Dörfchen. Als Junge war er Kegelbube und half bei Wanderschmieren aus, sein Vater fütterte ihn, um sein Schulwissen zu bereichern, mit allem erreichbaren gelehrten und ungelehrten Stroh. Vom Lehrerseminar wurde er ausgeschlossen, weil er Lichtstummeln mitnahm, aus denen er für zu Hause Weihnachtskerzen machen wollte. Schliesslich, ohne schwereeres Verschulden seinerseits kam er, nach seiner Schilderung, später zu einer Gefängnis- und zu einer Zuchthausstrafe. Während dieser beiden ungewollten Aufenthalte erwarb er sich das Vertrauen seiner Vorgesetzten und damit Gelegenheit, in den Bibliotheken der Gefangenen und der Beamten seine Kenntnisse zu erweitern. Hier fasste er auch den Plan zu seinen Reiseschilderungen und arbeitete ihn aus. Auch seine Hinneigung zum Katholizismus soll in dieser Zeit, in der er einen ihm sehr sympathischen katholischen Gefängnisgeistlichen kennen lernte, entstanden sein. Er schildert dann glaubwürdig, wie er als entlassener Gefangener an den Kolportageverleger Münchhausen geraten sei, für den er lange geschrieben hat, ohne, wie er sagt, dessen schlimmste Verlagswerke zu kennen. Teils in gutem Glauben, teils aus Mangel an Zeit habe er seine Manuskripte vor der Drucklegung nicht noch einmal durchgesehen, und so sei es gekommen, daß dieser Verleger seine Romane für die Zwecke der Kolportage habe „bearbeiten“ können. Bei den späteren öffentlichen Angriffen, die May's Werke zu der Schundliteratur warfen, haben die Erben dieses Münchhausen ja auch vor Gericht zugegeben, daß ohne Wissen Carl May's seine Schriften zu etwa fünf Prozent für die Zwecke des Verlags umgearbeitet worden seien. Das waren insgesamt bei den 30 600 Manuskript-Seiten, die May lieferte, 1500 Seiten Schund, die hineingearbeitet wurden. Mit dieser Firma intrigierte dann auch seine erste Frau gegen ihn, von der er sich später scheiden ließ. Seiner zweiten Frau, seiner Eltern und seiner Großmutter, von der er das Märchenerzählen gelernt haben will, gedenkt er mit den Worten des wärmsten Dankes. Seine Frau, die Herausgeberin, hat ein paar Stellen mit Anmerkungen versehen und einen Auszug aus dem Vortrag angefügt, den Carl May acht Tage vor seinem Tode in dem Akademischen Verband für Musik und Literatur in Wien gehalten hat.

Carl May hat in diesem Buch außer von den widrigen Verhältnissen, mit denen er gewiß zu kämpfen hatte, in der Hauptsache von seinem guten Willen gesprochen und wird damit manche Leser für sich einnehmen. Aber bedauerlich bleibt nach wie vor, daß, wenn der Geist so willig war, das Fleisch nicht stärker war.